№ 24. Dritter Jahrgang. 1842.



Volks-Blatt für die Grafschaft Glatz.

Redakteur Reymann. (Glatz, den 11. Juni.) Druck von F. A. Pompejus.

Elly, oder die sonderbare Rache.

(Fortsetzung.)

Als wir aus dem Wäldchen in die Straße bogen, fuhr ein Wagen vorüber, worin ein junger Mann saß Es war Anton, der wieder seine Eltern besuchen wollte Er bemerkte uns, und wurde von Alfred erkannt. Rasch fiel dieser den Pferden in die Zügel, hieß ihn aussteigen und setzte ihm die Pistole auf die Brust, indem er ihn schwören ließ, keine Sylbe von dem, was er gesehen, auszusagen. Eine teuflische Freude bemächtigte sich seiner, als er mich erkannte: „Sieh' da die tugendhafte Elly, die nicht weiß, was Liebe ist,“ — sagte er, dann zu Alfred mit Stolz: „Nicht allein werde ich nicht aussagen, sondern noch dir folgen, wenn du willst.“ — „Topp“ sagte Alfred, „dein Wagen kommt mir eben sehr gelegen. Du gehst zu Fuß nach Hause, und läßt ihn uns. Wir zahlen ihn“ — „Es sei,“ sagte er, „doch wo soll ich euch einholen?“ — „In Lyon.“ „Gut“ Er wollte wieder gehen. „Alfred,“ rief er ihm noch einmal zu, „mache sie glücklich.“ — „Bekümmere dich um deine Liebschaften,“ erwiederte dieser, indem er mich in den Wagen hob. „Gott,“ erwiederte Anton, „ich bekümmere mich nur zu viel darum. Elly,“ rief er noch einmal, „im Glücke verachtetest du mich; wenn im Unglück du meiner bedarfst, so stehe ich zu Diensten.“ Man denke sich, was in mir vorging Sobald wird dies Keiner begreifen. Endlich als wir eingestiegen waren, und Alfred den Wagen umwandte, schrie er noch einmal: „Elly, Elly, verzeihe mir, ich habe dich in dein Unglück gestürzt,“ und dieß sagend, stürzte er selbst in dem Straßengraben zusammen. Ich weiß nicht, war dieß letztere nur ein Traum oder nicht; denn ich klammerte mich fest an Alfred, schloß die Augen zu, und schwebte immer zwischen Wahnsinn und Todesfurcht.

Ich habe nie einen Roman gelesen, ich glaube aber nicht, daß einer von ihnen im Stande ist, den Kampf eines entführten Mädchens, das zwischen Pflicht und Liebe schwebt, genau zu beschreiben. Man weint, während das Herz lacht, und lacht hinwieder, um die innern gepreßten Seufzer zu ersticken. In einem solchen Zustande brachte mich Alfred nach Lyon, wo wir uns gleich hätten trauen lassen, wenn ich meine gehörigen Papiere gehabt hätte. Bis dahin sollte ich in dem Hause eines seiner Freunde wohnen, dessen Gattin mich immer liebevoll, aber doch mit einem höhnisch fragenden Blicke anredete. Alfred ließ sich als Fechtmeister in allen Zeitungen ankündigen und als ihm dies nicht gelingen wollte, entschloß er sich in der Harfe Unterricht zu geben. Ich lebte unterdeß so eingezogen, daß ich fast der nöthigen Lebensbedürfnisse entbehren mußt. Ein liebendes Mädchen aber erträgt alles mit Ergebung und Geduld, wenn nur der Glaube an seine Liebe fest bei ihm steht. Ich wußte mich geliebt, denn Alfred reichte wegen meiner seinen Abschied ein, und zog ein mittel-

mäßiges Auskommen an meiner Seite einem wenigstens scheinbar glänzendem Auskommen in dem Regimente vor. Er hatte mir unterwegs seinen stillen Kampf, seine Plane, seinen Stand und seine Aussichten auseinander gesetzt, er wußte mit so süßen Worten Hoffnungen mir einzuflößen, er war so anschmiegend, ergebend und liebreizend, daß ich selbst staunte, und nicht begreifen konnte, daß ein solch liebevolles gutes Herz schon andere unschuldige Geschöpfe ins Unglück gestürzt haben sollte. Er hatte sich in Lyon an einen Rechtsgelehrten gewendet, um die Einwilligung meines Vaters zu erzwingen; ich wußte nichts davon; — denn ich glaubte immer, mein Vater würde mir mein Vergehen verzeihen, und endlich seine Einwilligung geben. Ein verliebtes Mädchen hofft viel stärker und heftiger als ein anderes. Jede Unmöglichkeit verschwindet bei ihm, es wagt das Kühnste zu hoffen und zu erlangen, und glaubt alle Menschen fühlten mit seinem Herzen. Eines Abends, als ich in meinem kleinen Zimmerchen thränend auf dem Bette saß, und an Alfred dachte, stürzte er zur Thür herein, und sank athemlos mir zu Füßen. Ich konnte mich kaum erheben und war selbst einer Ohnmacht nahe, jedoch seine Gefahr merkend, faßte ich mich, und suchte ihn aufzurichten. Sein Gesicht war todtenblaß, sein Auge war erloschen, aber feuerroth, seine Haare in Verwirrung, und als ich den Rock aufknöpfte, griff ich in kaltes schwarzes geronnenes Blut. Abermals sank er an meine Brust, als ich ihn doch auf das Bett brachte. Hier sah ich, daß er verwundet war und sich mit dem Hemd selbst das Blut stillte. Ich wollte um Hülfe rufen, als er mich zurückhielt und mir sterbend sagte: „Elly, meine Herzens Elly, laß mich sterben, aber vergieb mir.“ — „Mein Gott,“ schrie ich, „wozu dir vergeben? Was hast du begangen?“ — „O,“ schluchzte er, — „viel habe ich begangen. Verzeihest du mir?“ „Ja,“ erwiederte ich; „aber um Gotteswillen, wie wurdest du so verwundet?“ „Dein Bruder.“ — „Wie,“ rief ich, „mein Bruder ist hier.“ — „War hier,“ versetzte er schluchzend. — „Ist also schon wieder abgereiset, ohne mich zu sehen, zu sprechen?“ — „Du wirst ihn nie mehr wieder sehen,“ sagte er endlich, indem er den Kopf auf das Kissen fallen ließ.“ „Er liegt erstochen, von meiner Hand, auf dem . . .schen Platze.“ „Jesus Maria,“ schrie ich, und fiel auf ihn, „Du hast meinen Bruder ermordet?“ — „Nein, nicht ermordet,“ antwortete eine mir bekannte Stimme von außen. Es war Anton, der mit einem Arzte ins Zimmer trat. „Rechtmäßig erstochen, im Duell, mit gehörigen Zeugen. Ich war deines Bruders Sekundant“ Ich verstummte und fiel wie von Donner getroffen vor das Bett, worauf Alfred lag.

Ich weiß nicht, was mit mir während eines Monats vorging, daß ich von Alfreds Zustand nichts wußte. Man sagte mir später, ich hätte Krämpfe gehabt; so viel jedoch erfuhr ich, daß Anton nicht von Alfred's Bett gewichen, daß er ihn gepflegt hatte wie einen Bruder, und daß er obendrein noch mich in ein Pflegehaus transportiren ließ, wo er alles voraus zahlte. Ich verstand diesen Anton nicht. Ein junger Mann, der alle großen Eigenschaften zu besitzen schien, und dennoch mir als ein grausamer Unmensch vorkam. Als ich genas, war Alfred selbst so ziemlich wieder hergestellt, Anton aber war bereits abgereist, ohne einen Dank begehren zu wollen. Unsere Lage fing aber jetzt erst an, höchst drückend zu werden. An eine Versöhnung mit meinem Vater war nach dem Tode meines Bruders nicht mehr zu denken, und Alfred war noch zu schwach, um unterrichten zu können. Wir saßen nun so an einem Abend zusammen, Alfred hatte sein Haupt auf meine Knie gelegt, und machte sich Vorwürfe, indem er behauptete, mich ins Unglück gestürzt zu haben. Ich suchte vergebens ihm das auszureden und bemühte mich umsonst zu lächeln, indem ich ihm von meiner Seligkeit vorgaukelte, als ein Briefträger uns einen frankirten Brief überbrachte, der also lautete:

(Beschluß folgt).

Gewerbe = Verein der Stadt und Grafschaft Glatz.

Betrachtung der Statuten.

Der Kürze wegen sind die Paragraphen der Statuten nicht wörtlich vorgerückt, da jedes Mitglied des Vereins ein Exemplar besitzt.

§. 1.

In dem Sinn dieses Paragraphen liegt die ehrenvolle Verpflichtung sämmtlicher Mitglieder: den Aufschwung des Gewerbe = Wesens der Stadt und Grafschaft Glatz zu fördern, und es läßt sich mit Sicherheit von ihnen hoffen, daß sie mit Freuden thätig mitwirken, selbst wenn sie für ihre Person sich keinen Nutzen davon zu haben, versprechen.

§. 2. a.

Wissenschaftliche Kenntnisse, durch Lehrvorträge erworben, gewähren die Vortheile, daß sie das Nachdenken erwecken, die Bildung im Allgemeinen fördern, dem Willen, sich aufzuschwingen über das blos mechanische Wirken, Kräfte geben, die praktische Ausführung der Arbeiten bedeutend erleichtern; uns Manches kennen lernen, das zu wissen Vergnügen schafft und uns früher als ein Räthsel erschien. Wenn man besonders auf so billige Weise diese Vortheile erreicht, wie sie der Gewerbe = Verein gewährt, kann man sie gern annehmen und wöchentlich wohl ein Paar Stunden dazu verwenden, um Lehrvorträge zu hören.

Gemeinnützige Kenntnisse. Vielfältig und höchst reichhaltig ist der Nutzen, den sie gewähren; denn wenn wir betrachten, mit welcher bedeutend größern Schnel-

ligkeit und wie billig binnen Kurzem die Waaren aller Gegenden Europa's versendet werden können, so leuchtet wohl ein, daß jeder Ort es sich angelegen sein lassen muß, lieber andere Gegenden in industrieller Beziehung, durch Hinsendung von Waaren, die durch Benennung des Ortes, wo sie gefertigt werden; schon einen guten Ruf mit sich nehmen; zu überflügeln; als die hiesige Gegend mit fremden Produkten überschütten zu lassen; durch deren Absatz unsere Gewerbskasse leicht verarmen könnte, da ihre Arbeiten seltener verlangt würden.

b. Der hiesige Gewerbe-Verein hat schon mehrere Schriften im Besitz, deren Inhalt reichhaltigen Stoff enthält, um diesen §. in Erfüllung zu bringen, und an Mitgliedern fehlt es auch nicht, die fähig sind, das noch Unbekannte Nützlichste aus diesen Schriften herausheben zu können, darüber Vortrag zu halten, und Versuche anzustellen; deren Resultate später mitgetheilt würden.

c. Der Nutzen dieser Nachforschung ist wesentlich; denn durch sie lernt die Stadt und Grafschaft kennen, wie weit sie gegen andere Orte in gewerblicher Hinsicht zurück ist, was zu thun ist, um sich den blühendsten Orten gleich zu stellen, und wohin ihre Waaren Absatz finden könnten.

d. Diese neuen Quellen finden sich größtentheils von selbst, durch den Nutzen, den c gewährt, und durch Berathungen in den Allgemeinen Versammlungen.

e. Der Nutzen dieses Zusammenbringens und Zusammenwirkens ist vielseitig. In dieser Beziehung eignet sich die Erzählung wie ein Vater seine Söhne einzelne Stäbe zerbrechen ließ; leicht ging dieß; aber an ganzen Stab-Gebünden scheiterte ihre Kraft. Zerstreute Blätter geben keinen Schatten, aber ein gesunder Baum gewähret Labung und bringt Früchte.

§. 3. a.

Solche Versammlungen, die in Breslau vierzehntägig mit dem glänzendsten Erfolge abgehalten werden; bringen den größten Nutzen. Es finden darin Statt: Mittheilungen, Erörterungen, Berathungen. Wenn unter diesen Mittheilungen auch nicht gemeint ist, daß ein Mitglied dem Andern solche Entdeckungen mittheilen soll, durch deren Geheimhaltung ihm Geldgewinn zu Theil würde, so giebt es doch sehr viel andere Stoffe zu nützlichen Erörterungen und Berathungen. Ob und welche Versuche und Experimente angestellt werden können; darüber geben theils schon die Breslauer zwölf Jahres-Berichte und viele andere Schriften Auskunft. Welchen Vortheil es für den Erfinder eines neuen Fabrikats haben muß, wenn sein Machwerk von Sachkennern und andern Personen geprüft wird, und ihm, wie man beabsichtigt, der Verkauf erleichtert wird, oder er ein Attest über die Vorzüge des Gegenstandes erhält, leuchtet von selbst ein. Wie viel Freude bringt es, wenn man sein neuerfundenes Werk Sachkennern mittheilen kann, und wahr nimmt, daß sie Interesse daran zeigen; selbst wenn sie wahrheitliebend tadeln, was nach ihrer Meinung anders sein könnte. Niemand wird es einem Mitglied verargen, wenn er öffentlich Techniker lobt, die er durch Erfahrung für berühmt gefunden hat, und dieß kann für gute Arbeiter von nicht geringem Nutzen sein. Ein solches gemeinschaftliches Berathen ist auch hauptsächlich geeignet, den Aufschwung des Vereins im Allgemeinen und die Regsamkeit der Mitglieder zu fördern, und wie bedeutende Vortheile gewährt das Kennenlernen der Mitglieder unter sich. Mancher, der bisher in Dunkelheit lebte, findet hier Gelegenheit hervor zu treten, und sein Licht leuchten zu lassen.

b. Der Vortheil der Lehrvorträge ist schon in §. 2 erörtert und eine Besprechung der Lehrer mit den Zuhörern über das Vorgetragene dürfte für beide zu mancherlei nützlichen Aufschlüßen führen. —

c. Erleichtert die Geschäfte bedeutend, da schon seit mehreren Jahren Gewerbe-Vereine bestehen, deren Erfahrungen dem hiesigen Vereine und den andern Orten der Grafschaft von großem Nutzen sein können. —

d. Werden die Mitglieder-Versammlungen recht lebhalt erhalten, so gehen die Bedürfnisse daraus hervor. Auch fehlt es dem Vereine nicht an passenden öffentlichen Lokalen, wo die Mitglieder auf bequeme Weise Gewerbsblätter lesen können.

e. Wird der Verein recht lebhaft, dann wird sich die Nothwendigkeit und Nützlichkeit herausstellen.

f. Dürften die nach §. 2 b. c. zu ernennenden Kommissionen mit übernehmen.

g. Vorschläge liegen hierüber von einem Mitgliede dem Verein zur Berathung vor.

h. Diese Vorschläge umfassen auch diesen Artikel.

§. 19.

Die Wahl eines Vorstands-Vorsitzenden und dessen Stellvertreter, die den sämmtlichen Mitgliedern bekannt zu machen sein dürfte, ist auch für die Letztere von Nutzen. Es werden überhaupt nur wenige Gesellschaften bestehen, die nicht einen Geschäfts-Ordner haben.

In Breslau haben die technischen Vorsteher einen Vorsitzenden und Stellvertreter; die andern Herrn werden Direktoren genannt. Dieß hat den Nutzen, daß die technischen Vorsteher unter sich mit Anwendung der §§ 21, 22 und 23 Sitzungen halten können und das Protokoll den Herrn Direktoren zur Beurtheilung vorlegen, ohne daß es den Letztern, wie es sich von selbst versteht, das Recht benommen ist, Vorstandssitzungen anzuberaumen und Vorschläge zu machen.

§. 24.

Die allgemeine Mittheilung der Instructionen für die Sekretaire, Bibliothekare und Kassirer dürfte den Mitgliedern darum wünschenswerth sein, um bei dem Verkehr mit diesen Herrn Verstöße zu vermeiden.

§. 28.

Hoffentlich wird dieser Paragraph erfüllt werden, da die Verwirklichung bedeutenden Nutzen verspricht.

§. 31.

Die Vorlesung dieser und der noch nicht erledigten Protokolle ist von Nutzen, denn die Mitglieder wünschen den Geschäfts-Stand des Vereins sich auch im Gedächtniß zu bewahren. —

Von den andern Paragraphen läßt sich Nichts erwähnen. —

Ein theures Trinkgeld.

Einst kam ein Mann, sehr anständig gekleidet, mit großem Schnurr- und Backenbart zu einem Pariser Arzte. „Der Herr ist zu Hause" bescheidet ihn der Bediente im Vorzimmer, „aber sein Zimmer ist ganz voller Leute!" — Ich habe nicht Zeit, lange zu warten," antwortete der Unbekannte, „geben sie mir nur ein Stück Papier, ich will ein Paar Worte schreiben." Der Bediente öffnet einen Schreibtisch, der im Vorzimmer steht, und worin einige Fünffrankenstücke lagen, giebt dem Kranken Schreibzeug und Papier, und geht in ein anstoßendes Zimmer, um dort seine Arbeit, in der er unterbrochen wurde fortzusetzen. Nach fünf Minuten ruft der Fremde den Bedienten noch ein Mal läßt sich eine Oblate von ihm geben, siegelt den Brief damit und befiehlt ihn sobald als möglich dem Arzte zu übergeben, da er dringendes enthalte. Dann drückt er dem Bedienten einen Fünffrankenthaler in die Hand, und verläßt ruhig das Haus. Nach einer halben Stunde liest der Arzt den Brief, er enthält Folgendes: „Verehrter Herr! drei Mal hab' ich mich bei Ihnen in der Hoffnung eingestellt, ich würde Gelegenheit finden, ihre Kasse um einige Tausendfrankenbillets erleichtern zu können; aber ihr Bedienter scheint wenig geneigt, mich ihren Schatz inspiciren lassen zu wollen. Ich kam zu zwei Malen als Herr Enkerbalon und gab mich für einen ihrer Mitbrüder im Dienste der Menschheit aus, aber beide Male vergeblich; heute wagte ich als schnurbärtiger Fashionable einen dritten Versuch, wieder war es mir unmöglich, in ihr unglückliches Zimmer zu dringen. Nun verlangte ich Papier, Ihr Bedienter öffnet einen Schreibtisch, ich sah darin Fünffrankenstücke liegen, und das reitzte mich. Ich setzte mich also hin und schrieb, um allein zu bleiben. Ihr Bedienter putzte und wusch indessen im anstoßenden Salon, und ich kehrte mittlerweile seinen Schreibtisch aus; ich finde darin 30 Franken, die ich, da mein Brief ohnehin lang genug ist, in die Tasche steckte. Ehe ich aber auf und davon gehe, will ich noch ihrem Bedienten in Anerkennung seines Diensteifers, und seiner Artigkeit fünf Franken schenken. Der arme Tropf denkt gewiß nicht, daß ich ihn bestehle, da er es mir unmöglich gemacht hat, seinen Herrn zu bestehlen. Uebrigens ist er ein braver ehrlicher Bursch; Sie können sich freuen, einen solchen Bedienten zu haben. Empfangen Sie, verehrter Herr, die Versicherung, meiner vollkommensten Hochachtung, „Ambray Doulon." Der Schelm hatte wirklich dem Bedienten 30 Franken gestohlen, und ihm fünf davon in Form eines Trinkgeldes zurückerstattet.

Spenden

Bibus Versöhnlichkeit.

Daß ich versöhnlich bin,
Habt ihr bei Gott! erfahren.
Es wirft seit dreißig Jahren
Der Sprit mich her und hin,
Und dennoch lieb ich ihn.

Gegenstoß.

Einsmals stieß der Stein an den Stein und fragte: wer bist Du?
Bin, wer du bist, so kam mit dem Gegenstoße die Antwort.

Logogryph.

Ein Jeder wünscht sich das zu werden,
Was ihm, so schwach es ist, mein Ganzes zeigt;
Nur wird von Wenigen auf Erden
Dies allgewünschte Ziel erreicht.
Ehrwürdig bin ich stets, auch ohne Rang und Titel;
Doch wer von mir das erste Zeichen trennt,
Der wandelt mich stracks in ein Nahrungsmittel,
Das wie der Reiche, so der Arme kennt.
Das zweite Zeichen weg, dann werd' ich sehr beschwerlich
Der Schiffer haßt und fliehet mich. —
Zu Weg' und Stege hinderlich,
Bin ich dem kühnsten Wand'rer oft gefährlich,
Was doch die Leckerei vermag!
Durch ihre Kunst werd' ich gar lieblich zu genießen,
Sie leihet mir den feinsten Wohlgeschmack.
Ja, meine Schärfe selbst weiß sie ganz zu versüßen;
Sprich nur die beiden letzten Zeichen, Freund zu mir,
So komm ich gern als Gast zu dir.

Auflösung der Charade in Nummer 23:

Leinwand.

Hiezu Chronik (Nro. 51.) und eine Beilage.